

Politische Zeitung

vorm. im G. Schwelischehen Verlage. (Salkischer Courier.)

Nummer 182.

Salze, Freitag 7. August 1891.

183. Jahrgang.

Bur zweiten Ausgabe gehören: Inseraten-Beilage und Landwirtschaftliche Mittheilungen.

Salze, den 6. August.

Politische und vermischte Nachrichten.

Par noble fratrum! Zur Stimmwahl in Tiffit erklärt der kaiserliche Kandidat Dr. Bogner...

Wie wir erfahren, hat nunmehr der Ausschuss der Carl Peters-Stiftung beschlossen, dem Gesamt-Ausschuss die Ueberführung der Stiftung an den Aufsichtsrath...

Der Oberpräsident der Rheinprovinz ist von dem Minister v. Bethmann-Hollweg beauftragt worden...

Unter den Größen unserer deutschen Geschichte und Privatverhältnisse wird Luther immer obenan genannt...

Der Berliner Sozialdemokrat werden den Todesstrafe durch einen Massenauflauf am Sonntag den 30. August nach den Gartenlokalen an der oberen Spree feiern.

Gegen den Redakteur Finsang ist, wie aus Wechum telegraphirt wird, ein Staatsanwalt ein Steld-

brief erlassen worden. Finsang will erst die Antwort des Justizministers abwarten...

Der Ausschuss der kaiserlichen Familie in Belgien ist beauftragt, die Belier mit dem Kronprinzen und den kaiserlichen Brüdern...

Die Verhandlungen des geschäftsführenden Ausschusses des Deutschen Antifakerei-Lotteriet-Comites mit den belgischen Regierungen wegen Gestattung der Lotterie...

Frau Jäger hat geschrien und zwar am Dienstag Abend in einer von ihr gehaltenen Antifakerei-Veranstaltung...

Frau Jäger trat in ihrem Bette für die Gleichberechtigung der Frauen ein, welche sich nicht darauf als Stimmungsgeld gebrauchen lassen würden...

Fortgehen hindern, indem sie die Stützen auf ihn anlegten. Zur Kennzeichnung der Sprache hier seine Antwort voran:

Die freie Bauernbüchse von Oberdorf.

Von Otto Julius Bierbaum.

Einzel und in Trupps kommen die Mitwirkenden heron, gegen vierhundert. In rothen Hosen, blauen und weissen Fräcken die französischen Soldaten...

Da erhebt Frau und erklärt, er werde bleiben trotz der Franzosen, welche darauf ausgingen, Tyrol zu zerstören...

solle Männer zur Welt kommen. Die Rednerin verlornte zum Programmturnus in U. Abtheilung aller Weltunterwerbe...

Es wurde abgemacht nach dem Verhalten der 'Vollstrebigen' getrieben, weil dieselbe die Rednerinnen als 'Vampiroccie' bezeichnet hat...

Die Reklams, welche bereits dem berühmten Oberen Hoftheater (Hofoper) ein Ende gemacht, ist eben daran auch dem König alter Weine, den Zofager, beschließen zu machen...

Zum Verleihen des Großfürsten Konstantin. Man erzählt aus der nächsten Umgebung des Großfürsten Konstantin Nikolajewitsch...

So weit der Blick noch vorn reicht, ist nun Alles Wüste geworden, und diese Wüste ist das Bild eines Schlachtfeldes. Denn nun, in Klaffenstellen aufgelöst, kommen von den Höhen links die Franzosen...

Die heutige Nummer 1. und 2. Ausgabe umfasst mit Fortsetzung der landw. Beilage und der Vorkostliste 35 Seiten.



Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Redigirt von Dekonomierath S. von Mendel-Steinfels zu Halle (Saale).

Herstellung von Stachel- und Johannisbeerwein.

Die Besitzer von Stachel- und Johannisbeerpflanzungen, welche bei der diesjährigen reichlichen Ernte für ihre Früchte keine entsprechende Verwendung haben, werden hierdurch auf die Beerenweinbereitung — die ergiebigste Ausbeutung der Früchte — aufmerksam gemacht.

Um denselben entgegenzukommen und einem Jeden zur Herstellung eines vorzüglichen, billigen Getränkes behülflich zu sein, erbietet sich der Unterzeichnete, soweit es die Zeit noch erlaubt, das Auspressen der Früchte, die Zusammenziehung des Saftes und den Verlauf der Gährung zu übernehmen.

Die Bedingungen, unter welchen dies geschehen kann, sind folgende:

1. Die Früchte, welche sauber gepflückt sein müssen, sind von den betreffenden Interessenten entweder nach Diebmiz oder Station Halle zu liefern.

2. Der dem Saft zuzusetzende Zucker wird zum Selbstkostenpreis berechnet, desgleichen die Glasballons oder Fässer, in welchen die Gährung vor sich geht.

3. Nach Beendigung der Gährung steht es jedem frei, den Wein in den Ballons oder Fässern zurückzunehmen, oder aber die Flaschen zum Abziehen zu beschaffen und den Wein in Flaschen verkorft und verlackt in Empfang zu nehmen.

4. Für die Abnutzung der Geräthe (Beerenmühle und Beerenpresse) sowie für die zur Herstellung nöthigen Ar-

beitskräfte ist pro Flasche bzw. pro Liter ein geringes Prozentjag zu zahlen, außerdem werden vom hiesigen Institut pro 100 Flaschen bzw. Liter 10 Flaschen oder Liter für etwaige Kostproben zurückbehalten.

5. Die Herstellung des Weines geschieht auf die Gefahr des Einsenders der Früchte.

6. Damit keine Störungen im Betriebe stattfinden, werden die Interessenten aufgefordert, sich mit dem Unterzeichneten unverzüglich mündlich oder schriftlich in Verbindung zu setzen und das ungefähre Quantum anzugeben, welches sie zu senden beabsichtigen.

Im Laufe des nächsten Jahres wird durch Abhaltung von Obstverwerthungskursen die Einrichtung getroffen, daß sich Jeder die zur Herstellung von Beerenwein nothwendigen Kenntnisse aneignet, was in diesem Jahre wegen Mangel an dazu erforderlichen Räumlichkeiten unterbleiben mußte.

Hoffentlich gelingt es auf diese Weise, eine rationelle Verwerthung des Beerenobstes zu erzielen und den Beerenweinen eine möglichst allgemeine Verbreitung zu verschaffen.

S. Müller,

Vorsteher des Provinzial-Obstmutter- und Mustergartens

zu Diemitz-Halle a. S.

Das Trocknen des Getreides.

Eine alte Bauernregel sagt: „Besser, das Getreide derfault auf dem Felde als in der Scheune.“ Damit soll vor einem zu hastigen Einfahren des Kornes in Zeiten unsicherer Witterung, wenn die Garben noch nicht genügend ausgetrocknet sind, gewarnt werden. Eine derartige Warnung ist durchaus berechtigt. Denn erstens können wenige Tage guten Wetters häufig noch auf dem Felde das wieder zum Theil gut machen, was eine lange Regenperiode geschadet hat, während feucht in die Scheunen gebrachtes Getreide unfehlbar dem Verderben ausgesetzt ist; zweitens aber verdirbt auf dem Felde doch immer nur der Theil der Gesamternte, welcher thatsächlich draußen liegen geblieben ist; in der Scheune aber werden außerdem noch die übrigen, in demselben Scheunensache aufbewahrten trocken eingefahrenen Getreidevorräthe in Mitleidenenschaft gezogen und in ihrer Qualität stark herabgemindert. Um so wichtiger ist es, durch zweckmäßige Maßnahmen beim Trocknen des Getreides dafür Sorge zu tragen, daß ein Verderben desselben in Folge von übermäßiger Nässe nach Möglichkeit vermieden wird.

Wie überall im landwirthschaftlichen Betriebe, giebt es auch hier keine Schablone. Es hängt durchaus von

den jedesmal vorliegenden Verhältnissen, dem Reifestadium des Getreides, dem Grade der Trockenheit desselben, dem zu erwartenden Erntewetter ab, zu welcher der vielen üblichen Trocknungsmethoden man sich entschließt. Am schnellsten trocknet das Getreide natürlich, wenn es gar nicht zusammen gebunden wird, sondern auf dem Schwaden liegen bleibt, bis es eingefahren wird. Beschleunigt wird der Austrocknungsprozeß noch dadurch, daß die Schwaden den zweiten Tag nach dem Abmähen umgekehrt werden. Als dann wird bei einigermaßen günstiger Witterung das Getreide am dritten Tage trocken zum Einfahren sein. Beim Umkehren der Schwaden wird folgendermaßen verfahren: Ein Arbeiter schiebt einen Hartenstiel oder eine ähnliche Stange unter denjenigen Schwaden, welcher mit seinem Stoppelende an den Rand des betreffenden Feldstückes herantöft, und wendet das Getreide vorsichtig über das Stoppelende, um, dadurch wird Platz für das Umkehren des zweiten Schwaden geschaffen, welches von einem zweiten Arbeiter besorgt wird, der dann seinerseits einem dritten Arbeiter Raum schafft. Da auf dem Schwaden liegendes Getreide, wenn es einmal von einem Regen getroffen ist, sofort vollständig durchnäßt ist, so läßt sich die eben beschriebene

Methode nur dann anwenden, wenn die Witterung wenigstens in den nächsten Tagen als gesichert betrachtet werden kann. Ferner erscheint sie auch nur dann als zweckmäßig, wenn das Korn sich bereits in stark vorgeschrittenem Reife-Stadium befindet, weil das Nachreifen an und für sich eine etwas längere Zeit in Anspruch nimmt. Mit um so größerer Strenge ist darauf zu halten, daß beim Umkehren der Schwaden das Getreide nicht geschlagen, sondern nur mit äußerster Vorsicht umgelegt wird, weil sonst ein erheblicher Verlust durch Körnerausfall nicht zu vermeiden sein würde.

Bei allen sonst üblichen Trockenmethoden wird das Getreide in Garben zusammengebunden. Beim Binden der Garben ist darauf zu achten, daß dieselben eine zweckmäßige Stärke haben. Ein Garbengewicht von 4—6 kg bei Sommergetreide, und von 6—8 kg bei Wintergetreide erscheint als das geeignetste. Außerdem müssen die Garben fest genug gebunden sein, damit sie beim Aufsetzen und Einfahren nicht aufgehen. Ferner sollen, wenn das Getreide mit grünen Kräutern durchwachsen ist, die letzteren vor dem Binden sorgfältig ausgeschüttelt werden.

Von der sehr großen Anzahl von Arten, die Garben zum Trocknen aufzustellen, sollen nur einige wenige hier besprochen werden:

1) Das Aufstellen in Gelegen.

Diese Methode ist diejenige welche die geringste Arbeit verursacht, und hat außerdem den Vortheil, daß sie ein ziemlich rasches Austrocknen des Getreides ermöglicht, andererseits regnen die Gelege leicht vollständig durch. Aus diesem Grunde ist die Herstellung von Gelegen nur dann zu empfehlen, wenn das Wetter einigermaßen sicher und das Reifestadium ein ziemlich vorgeschrittenes ist. Ein Gelege wird in der Weise hergestellt, daß zunächst zwei Garben auf den Boden über einander gelegt werden, so daß die Lehrenden nach entgegengesetzten Seiten gerichtet sind. Sechs weitere Garben, drei auf jeder Seite, werden auf diese mit den Lehrenden aufgelegt und das Gelege ist fertig.

2) Die Stiege.

Einen bedeutend größeren Schutz gegen die Unbilden der Witterung als die Gelege gewährt dem Getreide das Setzen von Stiegen. Eine Stiege besteht bekanntlich aus einer Doppelreihe von Garben, welche auf die Stoppelernde gestellt und mit den Lehrenden gegen einander gelegt sind. Eine gut gesetzte Stiege soll einen ziemlich starken Wind aushalten ohne umzufallen, bei mäßigem Regen nicht durchnäßt werden, und trotzdem möglichst schnell austrocknen. Um das zu erreichen, müssen zwei Arbeiter, von denen jeder ein Garbenpaar trägt, diese vier Garben mit einem kleinen Stoß auf das Stoppelernde setzen, und die vier Lehrenden an einander legen, so daß das Ganze die Form eines kleinen Daches erhält. An die Giebelenden dieses Daches werden nun zwei weitere Garbenpaare gestellt, und so fort, bis die Stiege die erwünschte Länge erhalten hat. Die Lehrenden müssen glatt gegeneinander liegen, damit die Oberkante der Stiege geschlossen ist, und ein event. fallender Regen nicht sofort eindringt, sondern an den Seiten herabläuft. Zwischen den

beiden Garbenreihen bleibt eine kleine Gasse von etwas über einer halben Garbenstärke. Dadurch wird die Grundfläche der Stiege verbreitert, und die letztere erhält einen gewissen Halt. Außerdem gewährt diese Gasse einen bequemen Durchzug für den Wind, und beschleunigt dadurch das Austrocknen des Getreides. Aus diesem Grunde ist der vielfach übliche Gebrauch, die Giebelenden der Stiegen mit einer Garbe zu verschließen, ein durchaus unzweckmäßiger. Praktisch erscheint es dagegen, die Richtung der Stiegen von Süden nach Norden zu wählen, damit beiden Seiten ein gleiches Maß von Sonne gewährt wird. Was die Größe einer Stiege betrifft, so kann die Anzahl von 16—20 Garben als die zweckmäßigste zur Bildung einer solchen betrachtet werden.

3) Die Getreidepuppen.

Wenn auch das Setzen von Stiegen, besonders wenn es richtig ausgeführt wird, als eine durchaus zweckmäßige Methode der Getreidetrocknung anzusehen ist, so bietet das Aufstellen sogenannter Getreidepuppen namentlich in Zeiten unsicherer Erntewitterung, wie sie ja im gegenwärtigen Jahre beobachtet wird, erhebliche Vorzüge.

Eine Getreidepuppe besteht aus zehn Garben. Zunächst wird eine etwas stärkere Garbe auf das Stoppelernde gesetzt, so daß sie frei steht. An diese werden vier weitere Garben angelehnt, so daß die Grundfläche ein Kreuz bildet. In die Winkel dieses Kreuzes werden abermals vier Garben hineingelehnt. Das Ganze erhält dadurch die Form einer Pyramide. Beim Aufstellen dieser Pyramide ist oft auf folgende Punkte zu achten.

a) Zwei einander gegenüberstehende Garben müssen stets gleichzeitig von zwei Arbeitern aufgesetzt werden, damit die Puppe keine Neigung nach irgend welcher Seite erhält.

b) Die Lehrenden sämtlicher Garben sind vollständig glatt gegen einander zu legen und fest zusammen zu drücken, damit die Pyramide nach oben möglichst spitz zuläuft.

c) Auf der Grundfläche dürfen die Stoppelernden nicht vollständig dicht geschlossen sein, sondern ein kleiner Zwischenraum muß um jede Garbe bleiben, damit dem Winde Spielraum gewährt wird.

Ueber das Ganze wird schließlich die sogenannte Haube gestülpt. Diese Arbeit wird in folgender Weise ausgeführt: Eine recht starke Garbe wird aufgebunden und dicht am Schnittende wieder fest zusammengebunden. Diese Garbe wird nun in zwei gleiche Theile gespalten, von zwei Arbeitern erfaßt und vorsichtig über den stehenden Getreidekegel gestülpt. Die herabhängenden Halme werden dann geordnet, so daß sie ein möglichst dichtes Dach bilden. Eine derartig mit Sorgfalt und Verständnis gebaute Puppe kann wochenlang im heftigsten Winde stehen ohne umzufallen, und hält einen starken Regen aus, ohne einzuregnen. Wenn andererseits empfohlen wird, Puppen aufzusetzen ohne dieselben mit einer Haube zu bedecken, so sollte die Empfehlung nicht befolgt werden. Derjenige, dem die Herstellung der Haube zu viel Arbeit macht, thut besser, sein Getreide in Stiegen aufzusetzen.

Dr. Behrend.

Mittheilungen aus der Praxis.

— Der Frost, ein Freund, aber auch ein Feind des Landmanns. Die Landwirtschaft wird mit Recht als einer der schönsten Berufsweige bezeichnet, welche es auf Gottes Erdboden giebt; sie ist aber auch einer der schwersten, denn kein Gewerbe der Welt ist so von Wind und Wetter, von Regen und Sonnenschein abhängig, wie gerade dieser Beruf. Die größte Schwierigkeit für den Landwirth ist es nun, da er den Elementen vollständig machtlos gegenüber steht, sich dennoch mit denselben auf auten Fuß zu stellen.

Regnerische Sommertage unbehütete Winter erleb' dir, Landmann!

Dieses vom römischen Dichter „Vergil“ gesprochene Wort kommt uns unwillkürlich bei der Betrachtung der Ueberschrift: „Der Frost, ein Freund, aber auch ein Feind des Landmanns.“ in den Sinn. Heitere Winter erleb' dir, Landmann! Jeder Landmann weiß, wie günstig der Frost auf die Ackerfrume einwirkt, jeder weiß, daß nach schneefreiem Winter sich der Boden leichter graben läßt, als wenn er während des Winters mit

einer dichten Schneedecke verhüllt lag. Es ist diese Erscheinung die Folge des Wechsels von Frost und Thauwetter. Im Herbst lätigt sich der Erdboden vollständig mit Wasser, alle Spalten und Risse im Boden sind damit angefüllt, jetzt kommt Frostwetter; nach einem physikalischen Gesetz, daß gefrorenes Wasser sein Volumen erweitert, wird auch im Boden die Ackerkrume gehoben. Tritt nur im Frühjahr Thauwetter ein, dann wird der Ackerboden, der, durch die Wärme verurteilt, wieder mehr und mehr in sich zusammen sinkt, in eine pulverige Ackerkrume umgewandelt. Aber nicht allein die Ackerkrume wird durch den Frost gelockert, nein, auch die ganze Vegetation wird kräftiger. Die Ackerkrume durch den Frost im Winter und durch die Wärme im Frühjahr gelockert, macht es dem Wasser möglich, lösliche Bodenteile aufzulösen, der Sauerstoff der Luft tritt hinzu und es entstehen chemische Verbindungen, die theils selbst löslich theils mit anderen chemischen Verbindungen sich zu löslichen Salzen umsetzen. Ferner werden die Unkräuter durch den Frost in ihrem Wachsthum gehindert. Zu diesem Zweck ist es allerdings notwendig, daß der Landwirth im Herbst auf dem Felde sehr thätig ist, damit er seine Stoppel umgeschält hat, wenn der Winter eintritt. Die Unkräuter, im Herbst durch das Schälten der Stoppel im höchsten Grade in der Keimung gefördert, frieren sobald Frost dazu tritt, in dem lockeren Acker aus und werden auf diese Weise völlig unschädlich gemacht.

So groß nun auch die Vortheile des Frostes in schneefreiem Winter sind, so sind leider die Nachtheile, die ein solcher Winter mit sich bringt, im Verhältnis viel größer. Denken wir nur an das Ausfrieren unserer Saaten, namentlich des Roggens, Weizens, der Delfrüchte und des Mohlklees. Das Ausfrieren der Getreidearten geschieht in der Weise, daß in der Nacht der Boden durch den Frost sich hebt, am Tage tritt Wärme hinzu, der Boden sinkt in Folge dessen wieder. Die jungen Pflänzchen werden aber durch dieses Heben und Senken zollhoch, ja oft fingerlang herausgerissen. Die Wurzeln reißen ab und die Pflänzchen liegen absterbend auf dem Acker. Namentlich eignet sich der Sandboden zum Ausfrieren, da bei ihm die Vegetation am frühesten eintritt.

Sichere Mittel, dem Auswintern Einhalt zu thun, gibt es nicht; vorbeugend auftreten kann man nur durch Drainage und frühzeitige Saatbestellung, denn ein Feld, das nicht an Risse leidet, wird auch weniger durch Ausfrieren zu leiden haben; früh bestellte Saaten leisten natürlich auch kräftigeren Widerstand, wie spät bestellte Felder. 1 Ctr. pro Morgen Gullisalpeter ist außerdem ein vorzügliches Mittel, den bereits eingetretenen Wirkungen des Frostes entgegen zu arbeiten. Ein leichtes Eggen der Winterjaaten, bei trockenem Wetter im Frühjahr ausgeführt, wirkt sehr gunstig. Die jungen Pflänzchen erhalten neue lockere Erde, außerdem aber werden die Unkräuter zerstört. Das beste Mittel von allen bisher angeführten, über welches der Mensch aber nicht Herr ist, ist ein schöner warmer Frühlingsregen. Wie umgewandelt stehen nach einem solchen wohlthuenden warmen Regen die jungen Pflänzchen, und die bisher traurig aussehenden, den Landwirth mit tiefem Schmerz erfüllenden, Saaten sind wie verändert, ja oft glaubt man völlig andere Felder vor sich zu haben, wie die Tags zuvor.

So ist die Natur im Stande, die Schäden, die sie gebracht, emso schnell auch wieder zu heilen, und gilt mit Recht das Wort
3 Richters:

Hegnerische Sommertage erfleht' dir, Landmann!

— Der Blitzableiter. Der Blitzableiter ist eine von Benjamin Franklin erfundene Vorrichtung, durch welche dem herabfahrenden Blitze eine bestimmte Bahn angewiesen wird, so daß dem mit dieser Vorrichtung versehenen Gegenstande kein Schaden zugefügt werden kann.

Soll der Blitzableiter seinen Zweck erfüllen, so muß er aus drei Theilen bestehen:

1. aus der Auffangstange,
2. aus der Leitung,
3. aus der Ableitung oder dem Ende des Ableiters.

Die Auffangstange oder der Blitzzänger soll den herabfahrenden Blitz auf sich ziehen, so daß die umliegenden Theile des Gebäudes nicht getroffen werden. Zu diesem Zwecke muß die Auffangstange die höchsten Punkte des Gebäudes wenigstens 3—5 Fuß überragen. Die Stange wird gewöhnlich aus Eisen angefertigt und zwar unten dicker als oben. Stangen von 5—8 Fuß Länge müssen unten einen Durchmesser von $\frac{3}{4}$ Zoll haben; da die Spitze vorzugsweise auf die Wolken einwirken soll, so muß sie gut leitend sein. Aus diesem Grunde schraubt man an die Spitze der Auffangstange eine 9—10 Zoll lange kupferne, im Feuer vergoldete Spitze. Diese, obwohl sie eine ganz bedeutende Leitungsfähigkeit besitzt, sind in neuerer Zeit mehr und mehr durch Platina verdrängt worden, da die vergoldeten Spitzen durch Kohlenrauch und sonstige Einflüsse stark oxydiren und in verhältnismäßig kurzer Zeit unbrauchbar gemacht werden. Platina dagegen ist gegen alle oben

angeführten Einwirkungen vollständig unempfindlich. Allerdings leitet Platina nicht so gut, wie vergoldete Spitzen. Bei größeren Gebäuden muß man mehrere Auffangstangen anbringen, da der Wirkungsbereich der Stange nicht bis zu einer Entfernung reicht, welche der doppelten Länge der Stange gleichkommt, sondern höchstens bis in das Aderthalbfache.

Die Leitung des Blitzableiters besteht in einer, die Electricität gut leitenden Verbindung der Auffangstange mit der Erdoberfläche. Ist ein Gebäude mit Metall gedeckt, so ist nichts weiter nöthig, als die Leitung von den Enden der metallenen Dachrinne weiter zu führen; an anders gedeckte Gebäude bringt man eine künstliche Leitung an, welche über die ganze Firsche, auch über die Schornsteine und andere Hervorragungen geht, und endlich an den Wänden des Hauses herunterfährt. Man bedient sich hierzu der Eisenstangen, doch sind in neuerer Zeit an Stelle dieser Stangen Drahtseile aus Kupfer getreten, die ihrer Biegsamkeit wegen leicht gehandhabt und in die Länge gezogen werden können. Vortheilhaft haben sich auch Metallseile aus Eisenbraut erwiesen, deren Durchmesser nur 7—8 Linien zu sein braucht.

Das Ende der Leitung bildet die Verlängerung in die Erde hinein. Es kommt hierbei darauf an, diese Verlängerung bis zu einer Tiefe zu führen, in der man auf Feuchtigkeit stößt. Weit bequemer ist es, wenn man die Leitung direkt in einen Teich, Fluß, oder auch in einen Brunnen leiten kann. Ist beides nicht möglich, dann muß man die Leitung möglichst tief und auch möglichst weit unter der Erde hin vom Gebäude wegführen und sich dann verweigern.

Wie wichtig die Bestrebungen sind, durch richtige Anlagen von Blitzableitern der Mensch den und Eigentum zu schützen, geht, wie der „Landwirth“ schreibt, aus folgenden statistischen Aufnahmen hervor, durch welche festgestellt worden ist, daß die allgemeine Blitzgefahr seit den 50er Jahren auf mehr als das Dreifache gestiegen und der angerichtete Schaden durch Blitzschlag auf jährlich 8—10 Millionen Mark zu veranschlagen ist. In Bayern sind im Jahre 1888, nach den neuesten statistischen Zusammenstellungen, 167 Brände durch Blitzschläge veranlaßt worden, im darauf folgenden Jahre 383. Im Königreich Sachsen sind die Verhältnisse noch weit ungünstiger; denn daselbst sind, laut amtlicher Mittheilung, die Blitzschläge von 215 in den Jahren 1875—1878 auf 621 im Jahre 1889 gestiegen. Es ist sonach die Blitzgefahr bedeutend genug, um Anlaß zu geben, sich gegen dieselbe nach Möglichkeit zu schützen.

— Wiesenverbesserung durch Thomasschlacke. Nach Mittheilungen des „Landw. Blatt. f. d. Herzogth. Oldenburg“ war der Pflanzenbestand einer Seeswiese zu Eversten bei Oldenburg bis vor zwei Jahren vorwiegend aus dem blauen Seggengras (*Carex vulgaris*), zusammengesetzt. In großen Büscheln war auch das schlechte Rarbengras (*Nardus stricta*) vertreten. Als Stüßgras war auf den niederen Stellen das Honiggras (*Holcus lanatus*) und auf den höheren Stellen der rothe Schwingel (*Festuca rubra*), ferner das gemeine Straußgras (*Agrostis vulgaris*), die Rafenkiehle oder Vultgras (*Alra caespitosa*) vorhanden. Die niederliegende *Triodia* (*Triodia decumbens*), welche allemal darauf schließen läßt, daß dem Boden Kali und Stickstoff mangelt, war auch zugegen. In der Niederung besand sich der Bauthalm — auf Moor hindrudend — (*Molinia coerulea*), und überall zerstreut *Luzula pilosa*, hier Hasenbrod genannt. Der Futterwerth des Wiesenbestandes wurde in etwas durch gehaltreiche Kräuter gehoben, zu denen folgende gehören: Der Sumpfschotenflee (*Lotus uliginosus*, auch major genannt), einzelne Büsche von dauernbem Wiesenflee (*Trifolium pratense perenne*), der Teufelabbiß (*Scabiosa succisa*), das doldige Habichtskraut (*Hieracium umbellatum*), einzelne Büsche von Goldflee oder Rantenflee (*Trifolium minor*), Spuren von der Vogelwicke (*Viola cracca*), einzelne Büsche Sumpfgarbe (*Achillea Ptarmica*), Sumpflabkraut (*Galium palustre*), die kleine kriechende Weide (*Salix repens*), ferner einzelne Stengel von der Sumpfdistel (*Cirsium palustre*). — Der Klappertopf (*Alectorolophus minor*), die beiden Heidearten (*Erica tetralix*) und *Calluna vulgaris* sowie das Sumpfmooß und der auf sterilen Boden so häufige Wiberthron (Webarsbrod) waren ferner eine recht schlechte Beigabe.

Trotz jährlicher guter Düngung mit Kompost veränderte sich der Bestand der Flora dieser Wiese nicht, auch nicht durch Chilisalpeter, der wohl den Ertrag etwas erhöhte.

Seit zwei Jahren wird die Wiese mit je 12 Ctr. Thomasmehl und Rainit pro 1 ha gedüngt. Seitdem hat sich die Flora ganz verändert. Den Hauptbestand bilden jetzt die Riecarten, namentlich der Goldflee (*Trifolium minor*), der Schotenflee (*Lotus uliginosus*), darwischen mächtige Stämme von dauernbem Wiesenflee, vor Leppigkeit strotzend, im Verein mit der rantenden Vogelwicke. Das Gras ist nur noch an solchen Stellen vorherrschend, wo weniger von obigen Düngstoffen hingestreut wurde, namentlich ist der rothe Schwingel vorherrschend. Das Seggengras, das Mooß die Garbe sind von den Schmetterlingsblüthlern ersetzt und der Boden wird ohne Zutun durch die jetzt darauf wachsenden Stickstoffjammler bedeutend verbessert.

— Ueber das Saatgetreide und seine Behandlung. Auf dem Gebiete der Landwirtschaft giebt es Punkte, die von Zeit zu Zeit der Erwähnung bedürfen, obgleich schon so viel über dieselben geredet und geschrieben worden ist, daß man annehmen müßte, dieselben wären jedem Landwirthe in Fleisch und Blut übergegangen; doch leider ist dieses keineswegs der Fall. Einer der wichtigsten dieser Punkte, bei dem gerade so sehr viel gefehlt wird, liegt in diesem meinem Thema. Die erste Pflicht eines jeden Landwirthes vor der Bestellung seines Ackers ist die, daß er sich unkraut-reines Saatgetreide verschafft. Wie schädlich die Unkräuter der jungen Saat sind, geht schon daraus hervor, daß sie derselben durch ihr bedeutend schnelleres Wachsthum nicht nur Licht und Wärme nehmen, sondern auch derselben ein großes Quantum Nährstoffe entziehen. Mit nur geringer Mühe und Sorgfalt kann sich aber der Landwirth dieser lästigen Unkrautjamen entledigen, indem er sich eigens zu diesem Zwecke construirter Maschinen bedient. Solche Maschinen sind: „Die Windsege, das Sieb und der Trieur.“

Ferner muß das Saatgut normal keimfähig sein, und vor Allem die richtige Getreideform zum Anbau gewählt werden. Dieses Letztere ist aber für die einzelnen Landwirthe sehr schwierig. Alljährlich kommen so und so viele Angebote auf die Güter, und weisen ihre Waare zu hohen Preisen an, natürlich Alles neue Sorten mit den wunderlichsten Namen. Je hochtörender und seltener der Name aber ist, desto sicherer macht im Allgemeinen der Züchter ein Geschäft damit, denn leider giebt es auch unter uns Landwirthe solche, die niemals durch Schaden klug werden. Es soll damit aber keineswegs gelehnet werden, daß die Getreidezüchter, welche es ernst mit ihrer Sache meinen, durch die Production und Prüfung neuer Sorten eine derart schwierige Aufgabe zu leisten haben, daß sie dieselbe garnicht übernehmen könnten, wenn sie ihre Ernteerträge nicht sehr viel über den Marktpreis verkaufen.

Die Anwendung einer neuen Getreideform aber ist nicht zu schwierig wie mancher unserer Landwirthe annimmt. Wird zum Beispiel eine Getreideart, die bisher nur an warmes Klima gewöhnt war, in eine Wirtschaft mit kälterem Klima verpflanzt, wo sie dem Auswintern sehr stark ausgesetzt ist, so wird die natürliche Folge sein, daß der Ernteertrag im ersten Jahre nur spärlich ist. Laßt der Landwirth aber den Muth nicht sinken, durch diesen Mißerfolg kopfsich geworden, sondern verwahrt die relativ wenigen Pflanzen, die ihm im Frühjahr noch geblieben, die somit also die kräftigsten ihrer Art waren, so ändert zugleich hierdurch die Sorte ihre Eigenschaften: sie bildet nicht mehr ein Pflanzengemisch von nur zarten, an mildes Klima gewöhnten Exemplaren, sondern sie besteht jetzt aus harten kräftigen, dem rauhen Klima trotenden Pflanzen. Einen sehr guten Beweis für das eben angeführte Beispiel liefert uns der Square head Weizen.

Diese Weizenart, meistens nur in milderem Klima gebaut, kann sich durch Winterfestigkeit auszeichnen, wenn wir den Samen aus einer rauhen Gebirgsgegend kommen lassen. Die Natur hat hier der Sorte durch Vernichtung aller empfindlichen Pflanzen einen anderen Charakter gegeben, der Züchter aber hat sie dabei unterstützt, indem er sich durch die ersten Mißerfolge nicht abschrecken ließ, weitere Versuche zu machen.

Auch kann der Züchter sich neue Sorten durch das Aufsuchen und Fortzüchten der immer vereinzelt zu findenden Neubildungen verschaffen. Man kann zum Beispiel in einer Weizenart mit glatten Spelzen eine oder die andere Aehren finden, welche behaart ist, ebenso wird eine kolbige Sorte vereinzelt lange Aehren aufweisen. Es ist nicht schwer, solche Neubildungen zu sammeln, sie getrennt von anderen zu säen, zu verwahren, so daß man endlich den Ertrag davon als Neuheit auf den Markt bringen kann.

Die Hauptaufgabe eines Züchters ist aber nicht die Schaffung neuer Sorten, sondern die Prüfung derselben auf ihren Culturwerth. Ob die Spelzen einer Sorte verschieden sind, das ist egal, nicht aber die Ergiebigkeit der einzelnen Sorten. Letzteres läßt sich aber nur dadurch feststellen, daß man die fraglichen neuen Sorten unter gleichen Bedingungen neben einer schon bekannten Sorte anbaut, und den Ertrag beider feststellt.

Wo die Wachsthumbedingungen für eine Getreideform günstige sind, da ist ein periodischer Samenwechsel nicht nöthig, wenn der Landwirth das Seine thut, um der Sorte ihre guten Eigenschaften zu erhalten, womöglich aber dieselben noch zu steigern sucht.

Die Reinhaltung einer Sorte ist mit etwas Aufmerksamkeit leicht zu erreichen. Genügt das Getreide den Anforderungen an Sortenreinheit nicht, so thut man gut, die besten Aehren zu sammeln während des Mähens, sie zu dreschen und dann wieder gesäet zum Ausgangspunkte einer sortenreinen Zucht zu machen. Besser noch erreicht man seinen Zweck, indem man nur die größten Körner ausfortirt. Dieses geschieht am leichtesten und schnellsten mit Hilfe des Cribleurs.

Endlich sei noch erwähnt, daß sich jeder Landwirth mit Leichtigkeit aus der eigenen Ernte ein Saatgut herstellen kann, wie er es gleich werthvoll zu kaufen nirgends im Stande ist. Es läßt sich

vielleicht fast kostenlos gewinnen, wenn der Landwirth die arbeitsärmere Zeit des Winters dazu benutzt, das beste der ganzen Ernte auszufortiren. Beim Sommergetreide ist dieses leicht möglich, beim Wintergetreide nur dann, wenn man überjährige Saat verwendet. Die Keimfähigkeit desselben ist fast dieselbe, welche zu geartetes Getreide neuer Ernte hat, außerdem aber sind die Erträge einer Saatwaare, bei der jedes Korn ausgefucht ist, bei weitem höhere wie bei dem gewöhnlichen Saatgute. Einen Beweis dafür dürfte das „Göttinger Versuchsfeld“ in diesem Jahre abgeben, welches im Winter wie im Sommerfelde einen Stand der Saaten aufzuweisen hat, wie er nach einem so harten Winter und so schlechten Frühjahr wohl selten gleich gut zu sehen ist.

— Abschaffung alter Kühe. Das Huhn nicht über 4 Jahre, die Kuh nicht über 8 Jahre sollte eine feststehende Regel für den Viehhalter sein. Es mag Fälle geben, wo einzelne Individuen auch über dieses Lebensalter hinaus eine höchste Leistung gewähren, sie bilden aber nie die Regel, sondern immer die Ausnahme. Hauptsächlich des Rindviehes sprechen für die Abschaffung älterer Kühe folgende Momente:

1. daß die Kühe beim zweiten bis vierten Kalbe, also im Alter von 3 bis 6 Jahren, den höchsten Milchertag geben und dann nicht konstant bei diesem Ertrage bleiben, sondern von Jahr zu Jahr zurückgehen;
2. daß die Futterverwerthungskraft jährlich bedeutend abnimmt,
3. daß die Kälber älterer Kühe weit mehr Anlage zu Krankheiten zeigen als die von jungen Kühen und im Allgemeinen nicht den gleich hohen Grad der Leistungsfähigkeit aufweisen;
4. daß der Vortheil der günstigeren Schlachtausbeute bei zeitiger Abschaffung nicht nur dem Metzger, sondern auch dem Bauer zu Theil wird, indem sich die verhältnismäßig noch jungen Thiere leicht mästen lassen und das Fleisch, dann unbedingt von jedem Metzger höher tarirt und auch höher bezahlt wird, als dasjenige von einem alten, abgetragenen Sommerbilde wie man solche noch so häufig auf den Viehmärkten sieht. Die Differenz zwischen dem Ankaufswert und dem Abgangswert wird um so kleiner, je jünger das Thier zur Schlachtbank geliefert wird.

Das Ergebnis, das bei sorgfältiger Berechnung der angeführten Punkte resultirt, wird Manden überzeugen, Kühe abzuschaffen, welche bei oberflächlicher Beurtheilung noch als gute Milchkühe gelten. Als Unterstützung von Punkt 4 ist noch zu erwähnen, daß in der englischen Statistik über Pferdezucht constatirt ist, daß unter den bei Wettrennen preisgekrönten Pferden keines zu finden ist, das von einer älteren Stute abstammt. Wenn nun bei der einen Nutzungsrichtung bewiesen ist, daß nur Abkömmlinge junger Mütter die höchste Leistungsfähigkeit erlangen, so dürfen wir füglich den gleichen Beweis als gültig anerkennen auf dem Gebiete einer andern Nutzungsrichtung.

— Ueber die Zubereitung der Futtermittel Dr. Stuber-Vonn hat neuerdings wieder Versuche über den Einfluß der Erwärmung der Futtermittel und der Verabreichung Kochsalzes angestellt, welche wir der Beachtung unierer Leser empfehlen. Durch die Erwärmung der Futtermittel, also durch Kochen, Dämpfen oder Bräuen, oder auch durch trockene Wärme wurde die Eiweißstoffe schwerer verdaulich. Die Untersuchungen Stuber haben also die Beobachtungen anderer Forscher nur bestätigt und abermals dargethan, daß das Kochen oder Dämpfen der Futtermittel, wenn nicht sonstige Gründe dafür sprechen, zu vermeiden ist, da hierdurch nicht bloß eine Vergeudung an Zeit und Brennmaterial herbeigeführt wird, sondern auch die Verdaulichkeit des wichtigsten Nährstoffes, des Eiweißes, verabgeriebt wird, also doppelter Schaden erwächst. Die günstige Wirkung des Kochsalzes auf die Verdaulichkeit des Eiweißes ist ebenfalls von Neuem durch die Untersuchungen Stubers bewiesen. Diese sprechen entschieden für die regelmäßige Verabfolgung des Kochsalzes an unsere Hausthiere.

— Gerichtliche Entscheidungen hinsichtlich der Declaration von Frachtgütern. Die Auslegung des Gesetzes läßt häufig verschiedene Deutungen und Auffassungen zu, die so verschiedenartig sind, wie die Gesichtspunkte, unter denen man jede Bestimmung oder Vorschrift betrachten und ansehen kann. Hier sind die obergerichtlichen Entscheidungen meistentheils für die künftige Handhabung einer bestimmten Gesetzesbestimmung maßgebend. Ein auch uns Landwirthe interessirendes Urtheil ist kürzlich wieder in Leipzig in Betreff der Declaration von Frachtgütern gefallen. Die unrichtige Declaration von Frachtgütern zum Eisenbahntransport behufs Ersparung der an sich geschuldeten Frachtgebühren ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, III. Strafsenats, vom 19. Februar 1891 als Betrug zu bestrafen, auch wenn die Eisenbahnverwaltung auf Grund des Reichs-Eisenbahn-Betriebsreglements berechtigt ist, bei unrichtiger Angabe des Gewichts oder Inhalts eine Conventionalstrafe nach Maßgabe des Reglements von dem Versender zu erheben und auch thatsächlich von diesem erhoben hat.

Gebauer & Co. Verlagsbuchhandlung in Halle